



Qualität statt Quantität

Vor bald zehn Jahren sorgte eine Frage für Unruhe: Könnte es sein, dass technische Effizienz und Substitution nicht ausreichen und dass es für eine intakte Umwelt eine Einschränkung der Ansprüche brauchen wird? Der Schrecken, den die verordnete Mässigung zunächst verbreitete, verliert sich langsam. Stattdessen wird Suffizienz heute pragmatisch umgesetzt und weckt kreative Neugier.

von Katrin Pfäffli

Die erste Energiekrise des fossilen Zeitalters vor rund vierzig Jahren führte uns die Folgen der Knappheit einer Ressource vor. Sie machte Energieeffizienz zu einem neuen Thema, welches immer prägender auf das Bauen wirkte. Entsprechende Strategien erwiesen sich als potent: Der Energieverbrauch pro Quadratmeter Wohnfläche hat sich seither um den Faktor fünf verkleinert.

Effizienz-Strategie

Der technische Ansatz war und ist in seiner Banalität genial: Man verhindert durch eine wärmegeämmte Gebäudehülle, dass Heizwärme über diese Aussenhaut verlustig geht. Die Effizienz-Strategie hat sich schnell durchgesetzt und schlägt sich seit rund dreissig Jahren in Energievorschriften und Baugesetzen nieder. Dass über die gesetzlichen Vorgaben hinausgehende Massnahmen für Energieeffizienz erfolgreich als Komfortgewinn deklariert werden können und den Verkaufswert von Immobilien steigern, führt uns der Verein Minergie seit zwanzig Jahren überzeugend vor. Quasi als Nebeneffekt ermöglichte die gut gedämmte Gebäudehülle die Substitution von fossilen Heizungen mit Niedrigtemperatursystemen, die mit erneuerbaren Energieträgern gespiesen werden können. Dieser Umbau ist zwingend und dringend als Antwort auf die Klimaerwärmung. In Neubauten wird die Wärmepumpe zur häufigsten Wärmezeugerin, auf den Dachflächen mehren sich die Solaranlagen und Kamine werden unter Denkmalschutz

gestellt. Der Eins-zu-eins-Ersatz fossiler Heizungen soll zukünftig bei Bestandesbauten nur noch unter Auflagen erlaubt werden. Und der Einsatz erneuerbarer, rezyklierter oder gar wiederverwendeter Baustoffe ergänzt die Substitution und schliesst Kreisläufe.

Stetig steigende Ansprüche

Aber trotz effizienten Wärmezeugern, mehr Dämmstoff und weniger Verlusten steigen der Energieverbrauch und die Emissionen aus der Verbrennung fossiler Energieträger weiter. Auf der Suche nach den Ursachen sind Statistiken unerbittlich: Der Wohnflächenverbrauch pro Kopf steigt, der Ressourcenverbrauch ebenfalls und die Komfortansprüche sowieso. Unter 22 Grad Celsius Raumtemperatur in der Wohnung? Für viele ist das undenkbar. Zwei voll ausgebaute Nasszellen sind in Vierzimmerwohnungen heute Standard. In mehr als einem Drittel aller Wohnungen in der Schweiz wohnt eine Person alleine. Strom und heisses Wasser stehen unbeschränkt zur Verfügung, was einen höheren Verbrauch zur Folge hat. Auch die täglich zurückgelegten Distanzen wachsen Jahr für Jahr. Der Ausbau der Infrastruktur kann kaum Schritt halten mit den stetig steigenden Ansprüchen.

Es ist klar: Die Zeit ist jetzt reif für die Suffizienz-Strategie. Quantitatives Wachstum als Bedingung für Wohlstand, Glück und Zufriedenheit erscheint heute als seltsam aus der Zeit gefallene Vorstellung. Wir haben längst mehr, als wir brauchen. Der



Überfluss macht uns und unsere Umwelt krank. Es sind nun schon mehr als drei Erden, die wir benötigen würden, sollten alle so leben wollen, wie wir es in der Schweiz tun.

Quantitatives Wachstum ist durch die Knappheit natürlicher Ressourcen begrenzt. Qualitatives Wachstum dagegen kennt diese Begrenzung nicht. Folgerichtig sind die Abkehr von der Quantität und die Fokussierung auf die Qualität kein vorübergehender Modetrend, genauso wie dies für Effizienz und Substitution bereits seit Jahrzehnten der Fall ist. Mässigung und Beschränkung werden gerade mit viel Schub positiv konnotiert, im Sinn von Qualität statt Quantität: «Nicht viel, aber dafür richtig gut.»

Suffiziente Architektur

Was macht nun diese Entwicklung mit der Architektur, was macht sie mit unseren Wohnungen? Während Effizienz und Substitution ihre Spuren in der Bautechnik und Konstruktion hinterlassen haben und Eingang fanden in Baugesetze, wirkt Suffizienz auf die Wohnformen, die Lebensentwürfe, das Zusammenleben und damit auf den Wohnungsmarkt. Dieser reagiert auf die veränderte Nachfrage vorsichtig mit einem angepassten Angebot.

Wohnungen werden wieder kleiner. Eine gut geschnittene kleine Wohnung kommt gut und gerne mit einem Drittel weniger Wohnfläche pro Person aus, das zeigt uns der genossenschaftliche Wohnungsbau exemplarisch. Eine solche Wohnung ist deutlich preisgünstiger in der Erstellung und glänzt entsprechend durch tiefe Mietkosten. Sie braucht im Betrieb weniger Energie als eine grosse Wohnung, weil weniger Fläche beheizt, gekühlt, belüftet und beleuchtet werden muss. Sie zu reinigen und aufgeräumt zu halten, braucht ein Drittel weniger Zeit.

Der Treiber für die Kosten sind die Quadratmeter. Die Messlatte für die Qualität sind

die Möblierbarkeit, die vielseitige Nutzbarkeit und die Behaglichkeit der Wohnungen. Wer preisgünstig bauen will – in der Regel ein soziales Anliegen – der reduziert also die Fläche und erhöht stattdessen die Qualität der Räume. Der gemeinnützige Wohnungsbau und Genossenschaften haben das schon länger erkannt. Bei diesen Wohnbauträgern ist der Wohnflächenverbrauch pro Kopf rund ein Drittel kleiner als im gesamtschweizerischen Durchschnitt.

Mehrheitsfähige Lösungen

Das Entwerfen flächeneffizienter und dabei qualitativ hervorragender Wohnungen ist anspruchsvoll. Allgemeingültige Rezepte fehlen, aber eine Reduktion bei den Verkehrsflächen, eine Konzeption mit nutzungsneutralen Zimmern, raffinierte Stauraumlösungen und funktionale Nasszellen in angemessener Zahl sind wiederkehrende und Erfolg versprechende Ansätze. Vereinzelt «Tiny Houses» zelebrieren den suffizienten Flächenverbrauch und treiben ihn auf die Spitze. Ein Architekturwettbewerb, von der Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich (PWG) organisiert, mit der Aufgabe, flächensuffiziente Wohnungen zu entwickeln, führte hingegen zu mehrheitsfähigen und unaufgeregten Lösungen mit auffallenden Anleihen an die Gebäude aus der Gründerzeit Anfang des 20. Jahrhunderts, welche sich bis heute bewähren (siehe Abbildung). Dazu zählen nutzungsneutrale Grundrisse, ein einfacher Innenausbau und angenehme Proportionen.

Zu ganz neuen Grundrisskonzeptionen hingegen führen Sharing-Ansätze. Statt wie bis anhin nur das gemeinsame Treppenhaus, teilen sich mehrere Wohneinheiten weitere Flächen und Dienstleistungen und sorgen dadurch für eine hohe Flächen- und Nutzungseffizienz. Das Wohnen in Wohngemeinschaften auch von älteren Erwachsenen, Mehrgenerationenwohnen



oder vergemeinschaftetes Single-Wohnen lassen sich je nach Perspektive als ökologische, soziale oder ökonomische Experimente lesen.

Zeit für Innovationen

Die ersten Pionierprojekte des suffizienten Wohnungsbaus sind heute in Betrieb. Sie werden in Architekturzeitschriften genauso diskutiert wie in Tageszeitungen und Wohnmagazinen. Natürlich gelingt auch mit der Suffizienz-Strategie nicht alles auf Anhieb. Innovationen stellen Gewohntes infrage und verunsichern. Kreativität, Flexibilität und eine gute Portion Pragmatismus sind im Umgang mit Veränderungen gefordert.

Manches schießt auch über das Ziel hinaus. Doch die Konzepte schärfen sich an den gemachten Erfahrungen. Und die offensichtliche Nachfrage macht Druck auf das Angebot: Nicht nur Genossenschaften, auch private Investoren entdecken Suffizienz als Erfolg versprechende Strategie. Wenn nicht alles täuscht, so lässt sich immer deutlicher erkennen: Der Verzicht auf Mehr bringt Gewinn.

Links und weitere Infos:

www.pusch.ch/themaumwelt



Katrin Pfäffli

dipl. Arch. ETH/SIA,
Architekturbüro K. Pfäffli,
pfaeffli@preisigpfaeffli.ch,
www.preisigpfaeffli.ch



Das Siegerprojekt von Fiederling Habersang Architekten aus dem Wettbewerb der Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich (PWG), zeigt, wie sich in einer 4,5-Zimmer-Wohnung die Räume auch auf wenig Fläche (85 m²) attraktiv für mehr Wohnqualität arrangieren und gestalten lassen.

